

Leben und Dienst der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Ungarn

Die Evangelisch-lutherische Kirche in Ungarn hat im Jahre 1973 das vierhundertfünfzigste Jahr ihres Bestehens gefeiert. Die Geschichte dieser viereinhalb Jahrhunderte hat ihre Spuren hinterlassen, und sie sind noch heute im Leben unserer Kirche zu finden. Darum muß man, wenn man sich mit dem Weg und Dienst unserer Kirche heute befassen will, von ihrer Vergangenheit wissen. Das Geschehene beeinflußt an wesentlichen Punkten unsere Gegenwart; wir versuchen, all das aus unserer Vergangenheit zu bewahren, was unserem Dienst heute von Nutzen sein kann, und wir befehlen unsere heutigen und die gewesenen Irrtümer in Gottes Erbarmen.

Rückblick auf eine 450jährige Geschichte

Ob auch für meine Heimat ein ähnliches Ereignis genannt werden kann wie der Thesenanschlag am 31. Oktober 1517? Mit welchem Datum beginnt die Geschichte der Reformation in Ungarn?

Im Jahre 1523 ist Buda die Hauptstadt des Landes, die Residenz der Könige. Noch überragt der königliche Palast auf dem Burgberg die Stadt, seine Kunstschatze und die Bibliothek des Matthias Corvinus sind weltberühmt. Aber der Prunk und der Glanz sind im Verblassen begriffen, beginnen überstrahlt zu werden durch das vernichtende Feuer der sich nähernden türkischen Heere.

Nándorfehérvár (das heutige Belgrad, damals ungarisch) ist kaum zwei Jahre zuvor von den Türken besetzt worden, und die türkische Armee bereitet sich vor, in die inneren Gebiete Europas einzufallen. Das schreckliche Geschehen wirft seine Schatten voraus, Unruhe und Schrecken erfaßt die Einwohner des Landes.

Aber das Land wird nicht nur durch den äußeren Feind bedroht, es hat auch mit inneren Schwierigkeiten zu kämpfen. Im Jahre 1514 wird der Bauernaufstand, angeführt von Georg Dózsa, blutig niedergeschlagen. Die Folge ist, daß den Leibeigenen die sowieso nicht bedeutenden

Freiheitsrechte ganz entzogen werden. Nun sind sie endgültig von ihren Grundherren abhängig; welche Schwächung dies für das ganze Land bedeutet, bedenkt niemand.

In dieser spannungsvollen Atmosphäre wird das Land von der Reformation erfaßt. Im Jahre 1521 veröffentlicht der Erzbischof von Esztergom, Georg Szakmári, die Bannbulle Papst Leos X. gegen Luther.

Im Frühjahr 1523 beruft der junge König Ludwig II. den Landtag ein. Am 24. April 1523 ergeht der Beschluß, daß die Lutheraner und alle, die sie schützen wollen, mit dem Tode und mit der Einziehung ihrer Güter bestraft werden sollen. Die Begründung lautet, daß sie Ketzer und Feinde der Jungfrau Maria seien.

Dies ist der schriftliche Beleg dafür, daß zu dieser Zeit in Ungarn Luthers Lehre nicht nur von einzelnen durchreisenden Kaufleuten verbreitet wird. In verschiedenen Teilen des Landes hat die reformatorische Botschaft Fuß gefaßt. Zu dieser Zeit beginnt die Geschichte unserer Kirche.

In diesen Zusammenhang gehört dann auch ein Beschluß des Landtages von 1525, der wörtlich besagt: „Auch die Lutheraner sind aus dem Lande auszurotten; wo immer sie zu finden sind, sollen sie von kirchlichen und weltlichen Personen ungehindert festgenommen und verbrannt werden.“ Das heißt: Lutherani omnes comburantur.

Es ist nicht möglich, in einem kurzen Aufsatz eine ausführliche Auslegung der beiden Landtagsbeschlüsse zu beginnen, genausowenig ist eine ausführliche Darlegung der weiteren Ereignisse in der 450jährigen Geschichte unserer Kirche möglich. Nur solche Daten sollen erwähnt werden, welche die Diasporasituation unserer Kirche verständlich machen.

Im Jahre 1526 wird die ungarische Armee, schon vorher innerlich geschwächt, von den Türken geschlagen, das Land zerfällt in drei Teile. Aber in diesem dreigeteilten Land entfaltet sich die Reformation. Aus einem Bericht nach Rom geht hervor, daß in Ungarn am Ende des 16. Jahrhunderts auf tausend Lutheraner nur ein Katholik entfällt. Wenn auch diese Angabe ein wenig übertrieben zu sein scheint, so kommt sie doch der Wahrheit nahe. Lange allerdings währt diese Periode nicht.

Am Anfang des 17. Jahrhunderts beginnt die Gegenreformation, die in den nächsten drei Jahrhunderten einen von Gewalt und Blutvergießen gezeichneten Verlauf nimmt. Die Intoleranz und der Haß zwischen den Kirchen schwächt das Land, die ganze Gesellschaft, schädigt die Ein-

heit und die innere Kraft. Kaum zu zählen ist die Zahl der Märtyrer, die in dieser Zeit für ihren Glauben und ihre religiöse Überzeugung ihr Leben ließen. Hunderte von Pfarrern, Lehrern und Glaubensgefährten wurden auf die Galeeren geschickt oder vor das Femegericht gestellt. Hunderte mußten ihre Heimat verlassen. Und dies alles nur aus dem einen Grunde, weil sie am reinen Evangelium, der von ihnen erkannten Glaubenswahrheit, festhalten wollten.

Nur zwei Zahlen zur Verdeutlichung: Am Ende des 16. Jahrhunderts zählte man etwa 1 250 000 Lutheraner, 62 Prozent der Bevölkerung. Zur gleichen Zeit gehörten 28 Prozent der katholischen Kirche an, 10 bis 12 Prozent waren griechisch-orthodox und nur einige Prozent calvinistisch-reformiert.

Am Ende des 17. Jahrhunderts gab es noch 35 000 Lutheraner im Lande, das sind etwa 17–18 Prozent der Bevölkerung; im Jahre 1848 waren es nur noch 7,3 Prozent, 1910 6,4 Prozent. Heute liegt diese Proportion bei 4 Prozent.

Eine über dreihundertjährige Sehnsucht der Protestanten Ungarns erfüllt sich, als Lajos Kossuth 1848 den Gesetzartikel XX vor dem Reichstag einbringt. Dieser Artikel spricht zum ersten Mal die Glaubensfreiheit und die gesetzliche Gleichberechtigung der im Lande bestehenden Kirchen aus.

Lange konnten sich unsere Vorfahren nicht dieser Gleichheit erfreuen. Wenn es auch sehr sonderbar klingt, es ist doch wahr, daß diese Glaubensgleichheit sich erst seit 1945 erfüllt hat. Die Autonomie unserer Kirche wird nämlich bereits am 10. Februar 1850 von dem damaligen österreichischen Generalgouverneur, dem Freiherrn Julius von Haynau, wieder aufgehoben, nachdem Revolution und Freiheitskampf blutig niedergeschlagen sind. In der Folgezeit schließen die Verantwortlichen unserer Kirche einen Kompromiß. Die Losung von einem „christlichen Ungarn“ ist stärker als die Erinnerung an das dreihundertjährige schwere Schicksal der Kirche. So versuchen sie, den Protestantismus neben der katholischen Kirche zu einer zweiten Kirche im Staate zu machen. Statt des „Regnum Marianum“ will man in Nachahmung der römisch-katholischen Kirche ein „Regnum Christianum“ proklamieren. Wir kennen das totale Versagen dieses Strebens, es hat in eine totale Katastrophe hineingeführt.

Die bruchstückhafte Aufzählung von Daten und Fakten läßt es nicht zu, auch von denjenigen der großen Reformatoren Ungarns zu sprechen, die mit unglaublicher Beharrlichkeit mit einem gottgeschenkten Glau-

ben, meist unter sehr schweren Umständen, Gottes Wort verkündet, die Sakramente ausgeteilt und das Volk gelehrt haben. Viele unserer Kirchen zeigen die äußeren Spuren der schweren Schicksalsprüfungen. Die Kirchenarchive sind reich an Schriften und Papieren, die die Erinnerung an die einzelnen Perioden dieser 450jährigen Geschichte wachhalten. Mit großer Behutsamkeit werden die wertvollen Dokumente aufbewahrt, und es ist unser Versuch, aus der Vergangenheit all das lebendig werden zu lassen, was unserem Dienst in der Verkündigung nützlich ist und was Menschen helfen kann, zum Glauben zu kommen und im Glauben zu bleiben.

Wir wissen wohl, daß man die Geschichte nicht wiederholen kann. Das Leben und die Geschichte wiederholen sich nicht. Aber wir wissen auch, daß die Geschichte unser Lehrer sein kann. Sie zeigt uns, daß die Kirche immer dann den richtigen Weg geht, wenn sie von Jesus Christus geführt wird. Die 450jährige Wanderung der ungarischen lutherischen Kirche, die heute als Minderheit in der Diaspora lebt und wirkt, kann uns dies zeigen.

Das Leben in den Gemeinden

Bevor davon die Rede ist, wie unsere Kirche ihren Dienst in Gottes Auftrag tut, muß kurz die äußere Situation erwähnt werden. Wo ist der Platz der Kirche in der heutigen Gesellschaft? Wie hat die ungarische lutherische Kirche ihren Weg gefunden in einem Lande, in dem der Sozialismus aufgebaut wird?

Nach dem 2. Weltkrieg geriet die Kirche in unserer Heimat in eine neue geschichtliche Situation. Sie mußte ihren Weg und Dienst in einer neuen Gesellschaftsordnung suchen und finden. Dies geschah, begleitet von einer gründlichen theologischen Arbeit. Wir hatten Fragen zu beantworten, die uns, in der neuen historischen Situation, von Gott und von den Menschen gestellt waren.

Eine Kirche, die in dieser neuen Situation sich an der Idee einer „christlichen Gesellschaft“ orientiert hätte, anstatt allein der Macht des Evangeliums zu vertrauen, hätte scheitern müssen. Wir haben auf die Herausforderung der Geschichte die Antworten nicht aufgrund einer Geschichtsphilosophie, sondern aus der Offenbarung Gottes zu geben versucht. Das aufs neue gepredigte Evangelium und ein hierauf gegründeter prophetischer Dienst sowie eine gründliche theologische Analyse der Bekenntnisschriften haben uns einen neuen Weg erkennen und

wahrnehmen lassen, den Weg der in Liebe dienenden Kirche, den dia-konischen Weg der Kirche.

Aufgrund dieser Einsichten schloß die Kirche im Jahre 1948 ein Abkom-men mit dem ungarischen Staat. Danach sind Kirche und Staat vonein-ander prinzipiell getrennt. Dies bedeutet jedoch nicht, daß sich der Staat um die Tätigkeit der Kirche nicht kümmert, noch daß die Kirche die Gläubigen in ihren Verpflichtungen der Gesellschaft und dem Staat gegenüber alleinläßt. Im Gegenteil: Der Staat gibt der Kirche finanzielle Unterstützung, und die Kirche nimmt ihre Pflichten auch im Bereich des öffentlichen Lebens wahr. Dienst und Haltung der Kirche sind prägnant in der Präambel zusammengefaßt, die der im Jahre 1966 von der Syn-ode angenommenen Kirchenverfassung voraufgeht. Dort heißt es: „Die Evangelisch-Lutherische Kirche bekennt sich dazu, daß das Wort Gottes, wie es in der Offenbarung der Heiligen Schrift und in den altkirchlichen und lutherischen Bekenntnissen bezeugt wird, alleinige Quelle und Maß-stab ihres Glaubens, ihrer Lehre und ihres Dienstes ist. Sie bekräftigt, daß es ihre vom Herrn Jesus Christus anvertraute Aufgabe ist, mit ihrer Verkündigung und Liebestätigkeit dem Wohl unseres Volkes und der ganzen Menschheit zu dienen.“

Diese Erkenntnis folgt aus der theologischen Grundhaltung, nach der die Kirche den ihr anvertrauten Dienst ausrichtet. Natürlich können auch auf beiden Seiten Probleme entstehen. Aber die gegenseitige Respek-tierung der Ideologie ermöglicht durch den Dialog eine Lösung der Pro-bleme, die beiden Partnern gerecht wird. Wir verkündigen Christus, der gekreuzigt wurde, der der Erlöser und Herr der ganzen Welt ist, und darin auch der Erlöser und Herr des Menschen. Das ist die Situation, in der die Kirche ihren Dienst tut.

Der Darstellung der Arbeit im einzelnen seien einige statistische An-gaben vorangestellt.

Seit der Gegenreformation lebt die ungarische evangelisch-lutherische Kirche in der Minderheit als Diaspora. Beide Wörter seien gleicher-maßen betont! Sie lebt in der Minderheit: etwa 400 000 Lutheraner gibt es unter den 10 Millionen Ungarn. Am höchsten ist die Zahl der Katho-likern, ihnen folgt die calvinistisch geprägte reformierte Kirche. Die Lutheraner leben in der Diaspora, ungeachtet der Tatsache, daß es durchaus Orte gibt, an denen die Lutheraner die Mehrheit darstellen. Es gibt auch keinen Ort in Ungarn ohne Lutheraner unter den Einwohn-ern. Augenblicklich gibt es 310 Muttergemeinden (Gemeinden mit einem

bzw. mehreren Pfarrern und 400–600 Gliedern, aber in bestimmten Gemeinden auch mehr). Um sie gruppieren sich unzählige Filialgemeinden (100–150 Glieder) und Diasporagemeinden (10–20 Glieder).

380 Pfarrer tun den Dienst der Verkündigung des Gotteswortes. Wenn man die Zahl der Gemeinden und die Zahl der Pfarrer ins Verhältnis setzt, so zeigt sich, daß beinahe alle Gemeinden ihren Pfarrer haben. Sie vollbringen eine oft übermenschliche Arbeit, um die Gläubigen aus vielleicht zehn bis zwölf Orten zusammenzuführen und mit ihnen eine Gemeinde bauen zu können.

In 821 Kirchen und Kapellen wird an jedem Sonntag gepredigt. Jährlich werden rund 60 000 Sonntags- und Feiertagsgottesdienste gehalten und 25 000 Bibelstunden für Erwachsene und Kinder. Die Zahl der Abendmahlsgäste beträgt jährlich etwa 160 000. Von den Gottesdiensten werden beinahe 4000 in slowakischer und 2000 in deutscher Sprache gehalten. Der Gottesdienstbesuch ist auf dem Lande gut, in den Städten schlechter. Die Pfarrer leisten eine intensive seelsorgerliche Arbeit.

Der Jugend nimmt sich die Kirche auf verschiedene Weise an. Es gibt Kindergottesdienste und auch Bibelstunden für Kinder und junge Menschen. Die Teilnahme am Religionsunterricht ist fakultativ, gehalten wird der Religionsunterricht im Rahmen des Studienplanes in den staatlichen Schulen vom Gemeindepfarrer. Die Unterrichtsbücher werden von der Kirche herausgegeben und den Schülern zur Verfügung gestellt. Für die Schüler in der Diaspora hat die Kirche ein speziell für diesen Zweck konzipiertes Buch herausgegeben. Am Konfirmandenunterricht nimmt die Mehrheit der 13–14jährigen Kinder teil.

Verwaltungsmäßig sind die Gemeinden in 16 Senioraten (Kirchenkreise), und zwei Kirchendistrikten, deren Leitung in der Hand zweier Bischöfe liegt, zusammengefaßt. Die Leitung der Gemeinden, Kirchenkreise usw. geschieht auf allen Ebenen durch je einen Geistlichen und einen Laien. Trotz der Minderheitssituation erfüllt unsere Kirche als eine Kirche in der Diaspora weitreichende Aufgaben. Die wichtigsten Arbeitszweige sollen kurz dargestellt werden.

Die Theologische Akademie

Eine der wesentlichsten Aufgaben unserer Kirche ist die Ausbildung des Pfarrernachwuchses. Es ist zunehmend so, daß die Kirche, um ihre Aufgaben erfüllen zu können, auf eine gediegene Ausbildung ihrer Pfarrer angewiesen ist. Die Diasporasituation erfordert zudem gut ausgebildete

Theologen, die nicht nur die ihnen aufgetragene Arbeit in der Gemeinde tun können, sondern auch durch ihre theologische Arbeit der ganzen Kirche helfen, das theologische Denken weiterzuentwickeln und zu vertiefen.

Unsere Kirche verfügt über eine eigene theologische Akademie. Augenblicklich halten fünf Theologieprofessoren Vorlesungen und Seminare für 40 Theologiestudenten. Nach einem theologischen Schlußexamen werden die jungen Theologen von einem der beiden Bischöfe ordiniert; eine eigene Pfarrstelle wird ihnen jedoch erst nach dem Ablegen eines weiteren Examens zugewiesen.

Die Theologiestudenten wohnen im Theologenheim, das durch Spenden aus den Gemeinden aufrechterhalten wird.

Wir dürfen uns jedoch nicht damit zufriedengeben, daß wir gut ausgebildete Pfarrer in den Dienst entsenden können; auch die Weiterbildung ist eine sehr wichtige Aufgabe. Sie wird auf zweierlei Weise erfüllt: Vielen jungen Pfarrern wird mit einem Stipendium ein Auslandsaufenthalt ermöglicht; in den letzten zehn Jahren waren es 40 Pfarrer. Die Reiseziele waren: Finnland, Schweden, Österreich, Großbritannien, die Bundesrepublik Deutschland, die Tschechoslowakei, die Schweiz, die Deutsche Demokratische Republik.

Aber die regelmäßige Weiterbildung aller Pfarrer spielt eine mindestens ebenso große Rolle. Zur theologischen Weiterbildung für die Pastoren im Amt dienen die Arbeitsgemeinschaften der Pfarrer in allen 16 Senioraten, die jährlich acht- bis zehnmal ihre Sitzungen halten und theologische Themen bearbeiten. In den letzten beiden Jahren wurden 25 Themen bearbeitet.

Natürlich – das bestätigen auch die Arbeiten – steht die Bildung der Pfarrer nicht in jedem Fall auf gleichem Niveau. Aber wichtiger ist, daß hinter jeder einzelnen Arbeit das theologische Denken des betreffenden Pfarrers steht. Gemeinsame Arbeit und gemeinsames Denken!

Die diakonische Arbeit

Daß wir in der Diaspora leben, bringt nicht nur Belastungen und Schwierigkeiten mit sich, sondern bedeutet auch Segen. Beispielsweise legt es sich nahe, daß die Lutheraner, weil sie weit voneinander entfernt leben, sich nicht nur umeinander kümmern, sondern auch für die anderen da sind. Dieses Verantwortungsgefühl für „die anderen“ ist der Ausgangspunkt für unsere diakonische Arbeit.

Die Möglichkeiten diakonischer Arbeit sind gar nicht hoch genug einzuschätzen, wenn man von der Dimension der „persönlichen Diakonie“ ausgeht. Sie hängt zusammen mit dem konkreten Gebot, das Jesus seinen Jüngern bei der Aussendung in die Welt, das Evangelium zu verkündigen, mitgab: „Verkündigt das Reich Gottes und heilt die Kranken!“

Die persönliche diakonische Arbeit hat ihre Chance innerhalb der Gemeinde. In den meisten Gemeinden ist sie schon gut organisiert. So können die Kranken besucht und, wenn nötig, betreut werden. Auch die Verpflegung von Alleinstehenden zählt zu den lösbaren Aufgaben. Natürlich ergeben sich immer wieder Probleme, aber die Bereitschaft in den Gemeinden ist groß.

Die institutionelle Diakonie hat eine längere Vorgeschichte. In den 18 diakonischen Einrichtungen werden 400 alte Menschen und 200 geistig behinderte Kinder betreut. Die Aufrechterhaltung dieser Heime ist für unsere Kirche gerade deshalb bedeutsam, weil sie nicht nur von einzelnen Christen unterstützt werden, sondern in den Verantwortungsbereich der ganzen Gemeinde gehören. Jede dieser Einrichtungen wird finanziell und personell von den benachbarten Senioraten bzw. von den umliegenden Gemeinden unterstützt.

Die Menschen, die in den diakonischen Anstalten den Dienst tun, kommen großenteils aus den Gemeinden. Sie bekommen für ihre Arbeit nur ein mäßiges Entgelt. Das Ziel unserer Kirche ist es, die Einrichtungen der Diakonie noch mehr als bisher den Gemeinden ans Herz zu legen.

Die kirchliche Presse

Unsere lutherische Kirche hat ein eigenes Werk für die kirchliche Pressearbeit. So wird es möglich, Gottes Wort nicht nur von der Kanzel zu verkündigen, sondern auch auf dem Wege über den gedruckten Buchstaben. Die Presseabteilung der Kirche sorgt für die Herausgabe von theologischen Büchern, Zeitschriften, kirchlicher Literatur und Unterrichtsbüchern. Ein Wochenblatt — *Evangélikus Elet* — wird in zehntausend, eine theologische Fachzeitschrift — *Lelkipásztor* — in achthundert Exemplaren verbreitet. Die Losungen haben eine Auflage von zehntausend und der Kirchenkalender — *Evangélikus Naptár* — eine Auflage von 13000 Exemplaren. Bücher für den Religionsunterricht, Gesang- und Gebetbücher werden nach Bedarf veröffentlicht. Die Herausgabe

der Bibel geschieht in ökumenischer Zusammenarbeit mit der Reformierten Kirche. Die Publikationen werden – da die Kirche nicht über eine eigene Druckerei verfügt – in staatlichen Druckereien hergestellt.

Die materielle Situation

Eine Kirchensteuer wird durch unsere Kirche nicht erhoben. Die freiwilligen Gaben, die laufend im Steigen begriffen sind, lassen uns jedoch zuversichtlich sein für die materielle Grundlage unseres Dienstes am Wort Gottes, wenn es Gott gefällt, uns auf diesem Wege weiterzuführen. Natürlich bedeutet das nicht, daß es keinerlei Probleme gäbe.

Beispielsweise dieses: Kirchen, Pfarrhäuser und Gemeindehäuser sind im Besitz der einzelnen Kirchengemeinden, zusammen 1400 Kirchengebäude. Instandhaltung und Renovierung dieser Gebäude bedeuten eine große finanzielle Last, vor allem dort, wo die Gemeinde durch demographische Veränderungen, z. B. Urbanisation, kleiner geworden ist.

Als unsere Kirche die sogenannte „Gemeindehilfe“ (früher Gustav-Adolf-Verein) vor zwanzig Jahren ins Leben rief, wurde die Arbeit mit dem Ziel begonnen, daß sich alle Gemeinden füreinander auch in finanzieller Hinsicht verantwortlich fühlen sollten. Die große Summe von Spenden aus den Gemeinden ist ein guter Beweis dafür, daß die Gemeinden die Wichtigkeit dieser Aufgabe begriffen haben und daß sie bereit sind, alljährlich ihr Opfer zu bringen für Gemeinden, in denen ein Bauvorhaben oder eine Renovierung durchgeführt werden muß.

Im Laufe von zwanzig Jahren betragen die Einnahmen der Gemeindehilfe rund sechs Millionen Forint, eine beträchtliche Summe in unserer der Zahl nach nicht eben großen Kirche. Wir sehen in diesem Opfer unserer Gemeinden für andere, materiell belastete Gemeinden eine Folge unserer theologischen Erkenntnis, die die Diakonie in allen Bereichen zum Grundsatz unseres Denkens und Handelns macht, so wie uns das von Jesus Christus, dem wahren Diakon, gezeigt wird.

Wenn von der Gemeindehilfe die Rede ist, muß auch die Arbeit des Martin Luther-Bundes erwähnt werden. Die materielle Hilfe dieses Werkes ermöglicht uns manche zusätzliche Unterstützung an die Gemeinden.

Zusammenfassend: Solche Opfer können nur von Gemeinden und in einer Kirche gebracht werden, in der die Liebe Christi lebendig ist. Wo

dies der Fall ist, werden die Früchte des Glaubens auf materiellem Gebiet eine Realität sein.

Die Kantorenausbildung

Es könnte so scheinen, als ob die kirchenmusikalische Arbeit nur von untergeordneter Bedeutung wäre und hier nur bedingt theologische und organisatorische Fragen zu lösen seien. In unserer Kirche sieht es anders aus.

In früheren Jahren war es allgemein üblich, daß die Lehrer konfessioneller Schulen auch die Kantoren der betreffenden Gemeinden waren. Als diese Lösung nicht mehr möglich war, lautete die Frage: Wo finden wir Menschen – besonders in den Landgemeinden – die der Gemeinde als Kantoren oder Organisten dienen können? Es gab ja keine ausgebildeten Kräfte. Die Notwendigkeit einer kircheneigenen Ausbildung führte zur Gründung des Institutes in Fót. Inzwischen hat bereits jeder vierte unserer Kantoren hier seine Ausbildung erhalten.

Dabei ist wieder dem Martin Luther-Bund – insbesondere dem österreichischen Verein – zu danken, daß er diesem Institut seine besondere Aufmerksamkeit zugewandt hat und zum weiteren Ausbau einen Beitrag geleistet hat.

Man hätte – anstatt den Dienst der Kirche in seinen verschiedenen Zweigen vorzustellen – auch einige Bilder aus dem Leben der Gemeinden lebendig werden lassen können. Das Ergebnis wäre das gleiche. Die Fülle des Dienstes in einer von Leben erfüllten Kirche ist nur dort möglich, wo lebendige Gemeinden zu finden sind. Dafür können wir zeugen, daß in der ungarischen lutherischen Kirche solche Gemeinden leben und wirken.

Unsere ökumenischen Beziehungen in Ungarn

Die lutherische Kirche in Ungarn ist seit der Gründung im Jahre 1946 Mitglied des Ungarischen Ökumenischen Rates, in dem die protestantischen Kirchen zusammengeschlossen sind: die reformierte (mit etwa 2 Mill. Gliedern), die lutherische, die methodistische, die baptistische und die orthodoxe Kirche sowie einige kleinerer protestantische Denominationen. Die guten brüderlichen Beziehungen zwischen den Mitgliedskirchen erweisen sich in einer intensiven gemeinsamen theologischen Arbeit. Einige theologische Dokumente, die aus dieser Arbeit

hervorgegangen sind, haben auf ökumenischen Konferenzen eine Rolle gespielt.

Besonders gute Beziehungen bestehen zur reformierten Kirche, mit der uns eine gemeinsame Geschichte verbindet. Die Belastungen und die großen Prüfungen in der gemeinsamen Vergangenheit haben unsere Kirchen zu Schwesterkirchen werden lassen. Die Früchte dieser brüderlichen Liebe sind auch heute noch sehr lebendig, besonders in jenen kleinen Diasporagemeinden, in denen es keine lutherische Kirche oder Kapelle gibt. In diesen Orten werden die Gottesdienste in den reformierten Kirchen gehalten, die auch für unsere Gemeinden zur Heimat geworden sind.

Die Beziehungen zur römisch-katholischen Kirche sind leider, so müssen wir feststellen, auch heute noch nicht befriedigend. Wir sind in der Minderheit, und nicht nur, daß wir dies fühlen, sondern auch umgekehrt: die römisch-katholische Kirche läßt uns dies tagtäglich fühlen. Trotzdem halten wir an der Hoffnung fest, daß wir auch mit der katholischen Kirche einmal brüderliche Beziehungen werden aufnehmen und unterhalten können.

Summa summarum

Daten, unbekannte Namen, Jahreszahlen, die nur dem Kenner ungarischer Geschichte etwas sagen, speziell der Situation im Lande angepaßte Arbeitszweige – das ist das Leben dieser kleinen Diasporakirche. Das Suchen eines neuen Weges, das hinter den unbekanntem Daten und Fakten steht, ist in seinem Kern die Suche nach dem Zentrum des Evangeliums von Christus und seinem Dienst. Unsere Gläubigen lieben ihre Kirche, weil sie ihren Herrn lieben, der ihnen nahekommt. Sie beten ihn an und bekennen ihn als ihren Herrn – wenn auch im ganzen Lande verstreut, so doch alle zu seiner Kirche gehörend.

Wer an seinem Nächsten vorübergeht, der geht auch an Gott vorüber.
Martin Luther